

überprüfte ich einen Bereich der Gitter nach dem anderen.

Stunden später – so kam es mir jedenfalls vor – wurde oben eine Tür geöffnet. Ich hörte Stimmen. Eine davon gehörte Aiden, aber die andere ...

»Luke?«, rief ich.

»Verschwinde!«, befahl Aiden schroff.

Die Tür fiel zu, und schwere Schritte kamen die Treppe herunter. Ich schwöre bei den Göttern, dass ein animalisches Knurren aus meiner Kehle aufstieg.

Aiden hielt einen Plastikteller mit Rührei und Speck in den Händen. Die Augenbrauen hatte er hochgezogen. »Glaubst du wirklich, ich lasse ein Halbblut in deine Nähe?«

»Ein Mädchen darf immer hoffen.« Halbblüter waren geistigem Zwang gegenüber empfänglicher, und ich hatte einen ziemlich heftigen auf Lager.

Er schob den Teller zwischen den Gitterstäben hindurch. Als ich zum letzten Mal das Essen verweigert hatte, hatte es nicht funktioniert. Ich war halb verhungert gewesen, und deswegen hatte ich das Elixier abgeknickt. Diesmal war Essen mein Freund.

Ich griff nach dem Teller.

Aidens freie Hand schoss vor und legte sich um meinen Arm. Seine Pranke war so groß, dass mein Handgelenk darin verschwand. Er sagte nichts, aber seine gewittergrauen Augen verrieten, dass er etwas von mir wollte. Was sollte das sein? Mich daran erinnern, dass wir zusammen gewesen waren? Daran, wie sehr er meine Gedanken beherrscht hatte? Wie ich mich nach seiner Nähe gesehnt hatte? Sollte ich daran zurückdenken, wie er mir von der Nacht erzählt hatte, als die Daimonen seine Familie angegriffen und massakriert hatten? Oder wie es sich anfühlte, in seinen Armen zu liegen und von ihm geliebt zu werden?

Ich erinnerte mich an alles, in sämtlichen Einzelheiten.

Aber die Gefühle, die zu diesen Ereignissen und Erinnerungen gehörten, waren nicht vorhanden. Sie waren vollkommen abgeschnitten. Verschwunden mit den Launen aus der Vergangenheit ... Aiden war meine Vergangenheit.

*Nein. Nein. Nein.* Da war die leise Stimme wieder. *Aiden war die Zukunft.* Aus irgendeinem Grund dachte ich an dieses verdammte Orakel – Grandma Piperi. *Erkenne den Unterschied zwischen Bedürfnis und Liebe*, hatte sie gesagt. Aber es gab keinen Unterschied. Sie hätte mir lieber beibringen sollen, aus einer vergitterten Zelle auszubrechen.

Aiden ließ los. Sein Blick war so hart wie diese Betonwände. Während ich mein Essen zu der Matratze trug, wick er zurück. Erstaunlicherweise ließ er mich in Ruhe essen.

Danach wurde er umso gesprächiger.

Heute wollte Aiden über unser erstes Training reden und darüber, dass ich ihn anscheinend auf die Palme gebracht hatte, weil ich ohne Punkt und Komma redete. Als er zu der Stelle kam, an der ich seine Stimme nachgeäfft hatte, musste ich lächeln. Er war *wirklich* verärgert gewesen und hatte nicht gewusst, wie er mit mir umgehen sollte.

Im selben Moment, als meine Lippen zuckten, leuchteten Aidens Augen auf. »Du hast gesagt, dass ich väterlich klinge.«

Stimmte.

»Als ich die Regeln durchgegangen bin, hast du auch gesagt, jetzt müsstest du mit dem Crack aufhören.« Aiden lächelte.

Fast hätten meine Lippen ebenso darauf reagiert. Und das gefiel mir nicht. Zeit für einen Themenwechsel. »Ich will nicht darüber sprechen.«

Aiden lehnte sich auf dem metallenen Klappstuhl zurück. Das Teil musste doch extrem unbequem sein. »Worüber möchtest du reden, Alex?«

»Wo steckt eigentlich Apollo in letzter Zeit? Ich komme mir ungeliebt vor. Schließlich ist er mein Urururgroßvater, oder so etwas in der Richtung.«

Er verschränkte die Arme. »Apollo wird nicht kommen.«

Interessante Entwicklung. Ich spitzte meine Öhrchen. »Und warum nicht?«

Gleichmütig sah er mich an. »Glaubst du wirklich, das verrate ich dir, wenn du gleich darauf zu Seth rennst und ihm alles erzählst?«

Ich setzte die nackten Füße auf den kalten Boden und stand auf. »Ich sage kein Wort.«

Aiden warf mir einen ausdruckslosen Blick zu. »Es klingt vielleicht verrückt, aber ich glaube dir nicht.«

Ich trat an die Gitter und behielt dabei seinen Gesichtsausdruck im Auge. Als ich näher kam, verschwand die emotionslose Miene. Sein Kiefer spannte sich an, als beiße er die Zähne zusammen. Sein Blick wurde schärfer und sein Mund schmaler. Als ich die Gitterstäbe berührte, flammte das Licht nur schwach auf. Irgendwie erkannten sie den Unterschied zwischen einer bloßen Berührung und einem Fluchtversuch. Schlaue Gitter.

»Was tust du da?«, fragte Aiden.

»Wenn du mich laufen lässt, rühre ich dich nicht an, genauso wenig wie die Menschen, die dir wichtig sind. Das schwöre ich.«

Einen Herzschlag lang schwieg er. »Du bist mir wichtig, Alex.«

Ich senkte den Kopf. »Aber mir wird nichts passieren.«

»Nein. Du wirst in Gefahr geraten.« Ein betrübter Ausdruck trat in seine Augen, dann schlug er die dichten Wimpern nieder.

Mein Magen krampfte sich zusammen. Ich erinnerte mich an die Informationsfetzen, die ich aufgeschnappt hatte, während ich unter dem Elixier stand, und wusste, dass mehr daran war. »Was weißt du, Aiden?«

»Wenn du von hier fortgehst, solange du noch mit Seth verbunden bist ... wirst du sterben.« Die letzten Worte stieß er abgehackt hervor.

Ich lachte. »Du lügst. Mir kann nichts etwas an...« Mythen und Legenden, Alex. Herrje. Worüber hatte ich vorhin noch nachgedacht? Es gab *immer* ein Gleichgewicht der Kräfte, in welcher Form auch immer. Deswegen war der Apollyon überhaupt erst geschaffen worden. »Was weißt du?«

Er sah auf und seine Augen leuchteten in einem verblüffenden Silberton. »Darauf kommt es nicht an. Du musst nur wissen, dass es die Wahrheit ist.«

Ich öffnete den Mund, schloss ihn aber wieder. Aiden wollte mich verunsichern. Mehr war nicht daran. Wenn Thanatos und sein Orden in vielen Jahrhunderten die Achillesferse des Apollyons nicht gefunden hatten, wie sollte ein Reinblut dann Erfolg haben? Der Orden hatte es jedenfalls nicht geschafft ...

Oder doch?

Aber der Orden zählte nicht. Mein Seth und seine Wächter hatten ihn systematisch vernichtet.

Ich blickte auf und stellte fest, dass Aiden mich anstarrte. Nur mit Mühe widerstand ich dem unerklärlichen Drang, ihm die Zunge herauszustrecken.

»Kann ich dich etwas fragen?«

Ich zuckte mit den Achseln. »Wenn ich Nein sage, fragst du ja trotzdem.«

»Stimmt.« Ein verkniffenes Lächeln. »Du warst doch vor der Ratssitzung bei Lucian. Er hat dich gegen deinen Willen in sein Haus verschleppt, oder?«

»Jaaa«, gab ich langsam zurück. Mir wurde jetzt schon unwohl.

»Wie hast du dich dabei gefühlt?«

Meine Hände krampften sich um die Gitterstäbe. »Was ist los? Bist du jetzt Psychologe geworden?«

»Beantworte einfach die Frage!«

Ich schloss die Augen und lehnte mich an das Gitter. Ich hätte lügen können, aber das hätte wenig Sinn gehabt. »Ich habe es gehasst. Ich habe versucht, Lucian mit einem Steakmesser umzubringen. Offensichtlich war das nicht so gelaufen wie geplant. »Aber damals habe ich es nicht verstanden. Jetzt schon. Ich brauche vor nichts Angst zu haben.«

Schweigen, und dann stand Aiden unmittelbar vor mir und legte durch die Lücke zwischen den Gitterstäben den Kopf an meine Stirn. Seine großen Pranken bedeckten meine Hände, und als er sprach, spürte ich seinen warmen Atem. Ich hätte den Grund dafür nicht sagen können, aber ich wich nicht zurück. Ihm so nahe zu sein, war auf so vielen Ebenen verkehrt.

»Nichts hat sich geändert«, erklärte er leise.

»Ich mich schon.«

Aiden seufzte. »Nein, hast du nicht.«

Ich schlug die Augen auf. »Wird dir das eigentlich nie langweilig? Irgendwann musst du es doch leid sein.«

»Niemals«, sagte er.

»Weil du mich nicht aufgeben wirst, ganz gleich, was ich zu dir sage?«

»Genau.«

»Du bist unglaublich stur.«

Aidens Lippen verzogen sich zu einem schiefen Lächeln. »Das Gleiche habe ich früher immer über dich gesagt.«

Ich runzelte die Stirn. »Und jetzt nicht mehr?«

»Manchmal weiß ich nicht einmal, was ich sagen soll.« Er streckte die Hand durch die Gitterstäbe und strich mir mit den Fingerspitzen über den Wangenknochen. Dann legte er die ganze Handfläche an meine Wange. Ich zuckte zusammen, aber er nahm sie nicht weg. »Und dann zweifle ich manchmal an allem, was ich tue.«

Er legte den Kopf in den Nacken, sodass ich ihn ansehen musste. »Aber ich zweifle nicht daran, dass ich in diesem Moment genau das Richtige tue.«

Viele Retourkutschen stiegen in mir hoch, aber sie lösten sich auf, als die leise Stimme in meinem Innern sich meldete. *Für dich gäbe ich alles auf ...*

Mir wurde die Kehle eng, und plötzlich kam mir die Zelle zu klein vor. Der Keller engte mich ein, Aidens Nähe erstickte mich. Mein Herz tat einen ungestümen Satz, und ich tastete nach der Schnur ...

»Nicht«, flüsterte Aiden. »Ich weiß, was du vorhast. Tu es nicht!«

Ich fuhr zurück, bis wir uns nicht mehr berührten. »Woher weißt du, was ich vorhabe?«

Seine Hand war ausgestreckt, als spüre sie meine Wange immer noch. »Ich weiß es einfach.«

Zorn stieg in mir auf. Dahinter steckten Enttäuschung und eine ordentliche Portion Schnurzegal-Haltung. »Ja, du bist etwas ganz Besonderes.«

Kopfschüttelnd ließ Aiden die Hand sinken. Er beobachtete, wie ich zur Matratze marschierte und mich fallen ließ. Wütend erwiderte ich seinen Blick und wünschte ihm alles erdenklich Miese an den Hals. Und ich hätte einiges auf Lager gehabt, um ihm die Beherrschung zu nehmen und ihn in kleine Stücke zu zerlegen. Worte, die mein Seth mir zugeflüstert hatte und von denen ich ihm gesagt hatte, dass ich sie tun wollte. Ich hätte zuschlagen können – o ja, ich hätte Aiden vernichten können. Als ich den Mund öffnete, blieben mir jedoch alle verletzenden, destruktiven Worte im Hals stecken.

Als ich so dasaß, fühlte ich mich nicht richtig in meiner Haut, so als gehörte ich nicht wirklich hinein. Wohl fühlte ich mich nur, wenn ich mit meinem Seth verbunden war. Ohne ihn hätte ich diese Haut am liebsten abgeworfen oder sie zerrissen, bis ich blutete.

Ich wollte auf etwas einschlagen. Der Drang war stark.

Mühsam holte ich Luft und konzentrierte mich auf das Zeichen an der Decke. Die Zeichnung stellte zwei ineinander verschlungene Monde dar. Mit dem Mond standen allerdings so viele Götter in Verbindung, dass ich keine Ahnung hatte, wofür dieses Symbol stand oder warum es mir meine Macht nehmen konnte.

»Was ist das eigentlich?«, fragte ich und wies zur Decke.

Ich rechnete kaum damit, dass Aiden mir antwortete, aber er tat es. »Es ist Phoebes Zeichen.«

»Phoebe? Offensichtlich aber nicht die aus *Charmed*.«

Er schnaubte verächtlich.

Wow, da waren wirklich schwere Geschütze aufgefahren worden! Ich fühlte mich beinahe geschmeichelt, als ich die Augen zusammenkniff und die Zeichen betrachtete. Sie hatten eine merkwürdig blaurote Farbe. »Du sprichst also von den Titanen.«

»Ja.«

»Und das ist Titanenblut, oder?« Ich neigte den Kopf in Aidens Richtung. »Erklärst du mir bitte, wieso an dieser Decke Titanenblut klebt? Haben die Olympier das einfach in Marmeladengläsern herumstehen?«

Aiden lachte trocken auf. »Als die Olympier die Titanen stürzten, sperrten sie die meisten im Tartarus ein. Aber Phoebe gehörte nicht dazu. Und sie ist ihren Kindern sehr zugetan.«

Ich zerbrach mir den Kopf, wen sie wohl in die Welt gesetzt hatte, aber mir fiel niemand ein. »Wem ist sie zugetan?«

»Leto«, gab er zurück. »Die wiederum die Mutter von Apollo und Artemis ist.«

Ich stöhnte auf. »Klar. Warum auch nicht? Also hat Apollo bei seiner Großmutter etwas Blut geschnorrt? Toll. Aber ich kapiere nicht, wie das funktioniert.« Mit einer Handbewegung wies ich auf die Zelle, die mich umgab. »Wieso kann dieses Blut meine Kräfte neutralisieren?«

»Titanenblut ist sehr mächtig. Du weißt, dass in Titanenblut getauchte Klingen sogar einen Apollyon töten können.« Als ich ihm einen verständnisvollen Blick zuwarf, lächelte er verkniffen. »Gemischt mit Blut aus deiner eigenen Abstammungslinie, kann es ... nun ja, dich daran hindern, dass du dich selbst verletzt.«

»Oder dich«, fauchte ich.

Aiden zuckte mit den Achseln.

Zorn schwappte durch meinen Körper wie eine Welle aus Gift. Da ich mich nicht abregieren konnte, stand ich kurz vor einem Lagerkoller. Ich reckte zuerst die Beine und dann die Arme. In Gedanken stellte ich mir vor, wie ich losrannte und Aiden vors Schienbein trat.

Ein Seufzer kam von der anderen Seite des Gitters.

Manchmal fragte ich mich, ob Aiden Gedanken lesen konnte.

»Ich hasse das«, gestand er so leise, dass ich mich fast verhört zu haben glaubte. Er kehrte mir den Rücken zu. »Ich hasse es, dass Seth dich lediglich manipuliert und angelogen hat und du ihm trotzdem vertraust. Ich hasse es, dass diese Verbindung dir wichtiger ist als alles, was dort draußen geschieht.«

Ich wollte Einwände erheben, aber mein Seth hatte mich tatsächlich angelogen. Wahrscheinlich hatte er mich manipuliert, seit er erfahren hatte, dass ich der zweite Apollyon war. Lucian hatte es auf jeden Fall getan.

Ein ungutes Gefühl lief mir über den Rücken und hinterließ kalte Schauer.

»Jetzt ... jetzt kommt es nicht mehr darauf an«, sagte ich.